

Wir dokumentieren:

Gerd Koch

Amateurtheater – eine bildende Kunst

Am 14. 9. 2017 hatte ich das Vergnügen, eine kurze Festrede aus Anlass von „125 Jahre BDAT“ zu halten, und zwar im Auditorium der Berliner Akademie der Künste am Hanseatenweg. Dieser Ort ist prädestiniert für eine Ehrung, ist die Akademie doch eine bundesweit und international wirkende Institution, die Kultur und Künste fördert, reflektiert und auch zur Darstellung bringt. Im Folgenden stelle ich der Leser- und Leserinnenschaft die Lang-Fassung meiner Rede zur Verfügung (versehen mit ein paar Literaturanmerkungen).

„Amateurtheater – eine bildende Kunst“ – das Wort „bildende“ als nähere Bestimmung von „Kunst“ („bildende Kunst“) soll in diesem Falle mit kleinem „b“ geschrieben werden; denn es geht mir hier nicht primär um die visuell gestaltende Kunst (siehe im Englischen: *visual art*), wie etwa Bildhauerkunst, Malerei.

Mein Thema hat nur *ein* Satzzeichen, nämlich einen *Gedankenstrich*: „Amateurtheater – Gedankenstrich – eine bildende Kunst“. Über mögliche Zusammenhänge dieser beiden Begriffe möchte ich öffentlich nachdenken.

Ich beginne mit einem, wie es scheinen könnte, Umweg, denke aber, dass zugleich immer ein gedanklicher Faden sichtbar ist, der unser zu ehrendes Amateurtheater betrifft als einer existenziell-künstlerischen *Ausdrucksweise*, die zugleich eine gemeinschaftlich-künstlerische *Eindrucksweise* ist – und ein *zweckloser Zweck* sowie ein variables Kommunikationsgefüge.

Der Umweg beginnt

Im Oktober 1965 fand in den Räumen dieser Akademie eine Konferenz des Deutschen Werkbundes statt. Sie hatte den Titel – „Bildung durch Gestalt“.

Der Werkbund wurde vor 110 Jahren, 1907, gegründet – ist also ein etwas jüngerer Bruder des Zusammenschlusses der Amateurtheater.

Beide Zusammenschlüsse haben gewisse Ähnlichkeiten. Sie sind ein offener Zusammenschluss, ein Bündnis; ein eingreifendes Bündnis für eine Sache, eine Idee, eine Praxis. Beide wollen dadurch ein gesellschaftlich bemerkbarer Akteur werden¹. Denn, wie die Philosophin Hannah Arendt anmerkte, hervorragende Leistungen sind nicht möglich, wenn die Welt ihnen keinen Platz einräumt – aber zum Einräumen bedarf es eben auch hervorragender Akteure/Akteurinnen. Ein wechselseitiges/dialektische Bedingungen also!

Dem Werkbund ging (und geht) es um eine humane Umwelt, um eine neue, schlicht-sachliche und nichts vergeudende Form bei der materiellen Gestaltung, so dass namentlich Architekten, Gestalter (Designer), Industrielle, aber auch Bildhauer und Maler und Feuilletonisten und Autoren sich zusammen fanden – so auch der spätere Bundespräsident Theodor Heuß: Von ihm gibt es ein Buch mit dem Titel „*Lust der Augen*“ (1960). Es vereinigt seine Artikel von 1908–1947 zu verschiedenen Bildenden Künstlern und Epochen, verfasst mit „spielerische[r] Handhabung [auch, Anm. gk] des anekdotischen Beiwerks und [...] Entzückens“² über bildende Werke, wie es im Klappentext zum

¹ Für den Werkbund zeigt das exemplarisch eine Dokumentation mit dem Titel *Made in Germany. Politik mit Dingen. Der Deutsche Werkbund um 1914*, herausgegeben von Renate Flagmeier, Werkbundarchiv-Museum der Dinge Berlin, aus dem Jahre 2017: „Letztlich ging es [1914, Anm. gk] um die Fragen: Welche Rolle spielt die Kultur im Kontext der nationalen Identität und welche Art der Modernisierung bzw. welcher Typ der Moderne setzt sich durch? Ist es das künstlerisch Avancierteste oder eine im Hinblick auf Technikentwicklung und industrielle Produktionsprozesse optimierte Kultur- und Warenwelt?“ (S. 17).

² Theodor Heuß: *Lust der Augen. Stilles Gespräch mit beredtem Bildwerk*. Tübingen 1960.

Buch heißt. Theodor Heuß war Werkbund-Mitglied und von 1918 bis 1933 sogar dessen Geschäftsführer und Vorstandsmitglied.

Zur Zeit der Werkbundtagung 1965 war der Jurist und das SPD-Mitglied Adolf Arndt der Präsident des Deutschen Werkbundes. Im selben Jahr, als Heuß' Buch „Lust der Augen“ herauskam, hielt Adolf Arndt seine Rede über „Demokratie als Bauherr. Überlegungen zum Charakter der Berliner politischen Repräsentationsbauten“ – mit idealen/utopischen Perspektiven von in Freiheit und Öffentlichkeit und von mündiger Menschen geführten Aushandlungen zur Stiftung eines mitmenschlichen Zusammenlebens, was einem mechanistischen und gewaltförmigen Verfahrenen entgegensteht.³

Was von Arndt zum Bauen gesagt wurde, kann fürs Theatermachen, fürs Amateurtheater wohl auch gelten. Nennen sich nicht manchmal Theaterleute: Leute vom Bau?!

Nicht nur um Gestaltung des Materiellen allein ging es den Werkbundlern, nein, es ging auch und gerade um eine neue Form/Gestaltung des sozial-kulturellen Lebens, das sich bei Gründung 1907 etwa von kaiserlich-wilhelminischem Schwulst und entsprechendem Herrschaftsgehabe verabschieden sollte – gewissermaßen basal demokratisiert werden wollte – auch mittels ästhetischer, künstlerischer, bildender Gestaltung.

Unter der Mitgliedschaft bestand deutliches Interesse für das Theater – namentlich vonseiten der Architekten, die das Theater nicht nur als materiellen Bau, als Gebilde mit haltbarer Technik und Statik verstanden, sondern als Haus der Versammlung, als Treffpunkt von Öffentlichkeit, beteiligtem Publikum etwa durch eine Arena-Form gegenüber einer Guckkastenbühne. Für die Werkbund-Ausstellung in Köln 1914 errichtete der Jugendstilkünstler Henry van de Velde solch ein Theater als eine skulpturale Konstruktion, mit Stahlbetonskelett und Jugendstil-Ornamentik, das im Inneren äußerst variabel nutzbar war. Das spätere Bauhaus in Weimar und Dessau nahm einige dieser internen Nutzungsmöglichkeiten auf.

Auch das Akademie-Gebäude (1960 eröffnet), in dem die Veranstaltung zu Ehren der Amateurtheater 2017 stattfindet, atmet noch die demokratischen Impulse, die unter anderem aus Werkbund-Ideen stammen, in seiner variablen Zurverfügungstellung und öffentlichen Nutzung und Publikumsnähe.

Werner Düttmann, der Architekt dieses Gebäudes, nannte es „unpathetisch“. Also: Keine Einschüchterungsarchitektur! In seiner „Begrüßung“ des Werkbundtages 1965 in diesem Hause sagte Adolf Arndt als 1. Vorsitzendes des Deutschen Werkbundes, dass nicht eine „Nabelschau“ des Werkbundes um „seiner selber willen“ stattfände, sondern es „nicht zuletzt [um] sozial-ethische() Antriebe()“ und „auf ein Offenwerden der Gesellschaft in einer mitmenschlich geprägten Umwelt“ gehe.⁴ Speziell eingeladen zur Tagung hatte man 1965 Theodor W. Adorno (Soziologe, ästhetischer Philosoph), Max Bill (Bildhauer; er verwendete konsequent die ‚kleinschreibung‘), Ernst Bloch (Philosoph), Claus Bremer (Regisseur, Dramaturg); Hartmut von Hentig (Pädagoge), Stephan Hirzel (Kunstpädagoge, Architekt), Walter Jens (Literaturhistoriker, Rhetoriker und Autor), und es waren etwa 500 (rederechtigte) Werkbund-Mitglieder anwesend sowie etwa die gleiche Zahl interessierten Publikums (darunter meine Wenigkeit).

„bildende Kunst“

Auf dem Werkbund-Tag 1965 machte der Philosoph Ernst Bloch mehrfach geltend, dass Architektur für ihn eine „bildende Kunst“ sei. Ich nutze nun den Terminus „bildende Kunst“ für meine weiteren Ausführungen und übertrage das von Bloch für die Architektur Gedachte/Gesagte auf unser Feld – auf das Amateurtheater. Also: „Amateurtheater – (Gedankenstrich) eine bildende Kunst“ und werde dabei näher mein Verständnis von „bilden“ entfalten.

³ Ich zitiere Arndt: „Das Ideal, das souveräne Volk als Bauherrn seiner öffentlichen Bauten zu sehen, lässt sich mit keiner Mechanik messen, noch durch das Dekret irgendeiner Organisation erzwingen. Auf dem unendlichen Wege zur Annäherung an dieses Ideal lässt sich nur in der freiheitlichen Weise fortschreiten, dass Bauten zur Diskussion gestellt werden, ob sie mit dazu dienlich sind, den Menschen dazu zu verhelfen, sich ihrer *mündigen Mitmenschlichkeit, ihrer Gemeinschaft, der von ihnen zu formulierenden sozialen Aufgabe* bewusst zu werden.“ [<http://www.bpb.de/apuz/26072/demokratie-als-bauherr?p=all>] = abgerufen am 6. 9. 2018. Arndts Mahnungen scheinen mir gültig bis heute.

⁴ S. 1, in: „*Werk und Zeit*“, Heft 11/12, 1965, der „Monatszeitung des Deutschen Werkbundes“. Darin sind alle Beiträge und Kommentierungen des Werkbundtages 1965 zum Rahmenthema „Bildung durch Gestalt“ zu finden.

Geben wir unser deutsches Wort „Bildung“ (auch „bilden“) in eine digitale Übersetzungsmaschine ein, dann liefert uns etwa das Italienische diese Möglichkeiten: l'educazione, l'istruzione, la cultura, la formazione ... im Spanischen, Portugiesischen, Französischen ist es ganz ähnlich. Also ein Begriffs-Kaleidoskop von Formung/Formierung, Kultur, Instruktion, Gestaltung; Erziehung wird mir angeboten, und es wird manchmal noch der Hinweis auf das griechische „paideia“ (Pädagogik) angefügt – also eine Führungslehre (namentlich durch Sklaven für Knaben?). Ein weites Bedeutungsfeld tut sich aber dann auf beziehungsweise steht im Hintergrund, wenn wir vom Bilden, von Bildung sprechen und es bestimmt das Begriffsverständnis von sog. „bildender“ Kunst mit: Sie formt, sie kultiviert, sie beeinflusst, sie gibt Vorbilder, sie verändert, sie ist zugleich ein sinnlich-optischer wie kognitiver Kultivations-Vorgang! Eine Aufforderung zum erweiterten Denken und Handeln, zum Überschreiten in Möglichkeitsräume.

Ich gehe nun sprachgeschichtlich, etymologisch auf das deutsche Wortfeld von „bilden“ und „Bildung“ ein, um meine These „Amateurtheater – eine bildende Kunst“ zu stützen, und finde dazu im Standard-Werk zur ‚Etymologie der deutschen Sprache‘ (dem KLUGE) solche ‚Eröffnungen‘: Das Wort „Bildung“ leitet sich sprachgeschichtlich/etymologisch von dem *sozialen* Begriff „Bild“ ab, und das meint historisch zuerst ‚Vorbild‘, ‚Muster‘, ‚gute, richtige soziale Form‘, ‚Verfassung‘ für das Zusammenleben von Menschen. Bildung ist Beteiligtsein in vielfältiger Weise.⁵ „Bild“ meint begriffsgeschichtlich sehr früh auch „Benehmen“ und Rechtsgefüge, Verfasstheit.⁶

Das angelsächsische Wort „the bill“ (siehe „Bill of Rights“) erinnert auch an solche Bedeutung – als ein Gesetzes-Paket, das grundlegende Bürgerrechte auflistet. Unser Allerweltswort „billig“ gehört in diesen Zusammenhang – siehe „recht und billig“, siehe „etwas billigend in Kauf nehmen“, „ich billige jemandem etwas zu“. Und das Gegenteil: Eine „Unbilligkeit“, eine „Unbill“ ist – juristisch und ethisch – ein der Gerechtigkeit widersprechendes Verhältnis, auch eine Unangemessenheit.

Der Begriff „Bild“ erinnert an ein Verhältnis, ist ein Gefüge – also: Bildung ist etwas, was auf vielfältige Weisen gemacht wird – und sollte nicht allzu schnell (nur) vom künstlerischen Produkt „Bild“ hergeleitet werden. Erst später überwiegt nämlich diese Wort-Bedeutung, die unser Verständnis von Bildung gleichwohl mit-formt.

Nebenbei: Mit englisch-sprachigen Kolleginnen und Kollegen habe ich manchmal im praktischen Austausch mit dem anglo-sächsischen Wort *building* und dem deutschen Wort „Bildung“ gespielt, um hiesige Bedeutungstradition von „Bildung“ zu veranschaulichen, ist doch ein „building“ ein praktischer, sinnlicher, ästhetischer und komplexer Werk-, Bau- und Wirkungszusammenhang, wie er auch im Begriff *nation building* (Bildung einer Nation) anklingt (der ‚the birth of a nation‘ ersetzt)⁷.

Und der Werkbund stellte sich 1965 ja das Thema „Bildung durch Gestalt“... durch Gestaltung... Der religionsgeschichtliche Rückgriff auf den mittelalterlichen Meister Eckhart, der den Begriff *Bildung* in die deutsche Sprache mit Rekurs auf die Ermöglichung einer Gottes-Ähnlichkeit eingeführt hat, wäre auch zu nennen. Gott-Ähnlichkeit ist hier natürlich nicht zu verstehen als ‚fotografische‘ / ‚ikonographische‘ ‚Bild‘lichkeit (siehe ‚Gott Vater mit Bart‘), sondern als Anähneln göttlicher Regularien durch Menschen und ein Leben in solcher Verfasstheit.

Die großartigen Überlegungen zu Bildung der Brüder Wilhelm und Alexander von Humboldt wären natürlich auch zu erinnern – wobei mir Alexander von Humboldts Weltbewußtseins-Bildung eine großartige und sympathische kosmophile Perspektive ist!

Also mein Vorschlag: Die deutsche Begrifflichkeit von „bilden“ und „Bildung“ sollte einen Teil ihrer sinnlichen, praktischen *Verfasstheit* zurückbekommen (ich schätze die begriffliche und phonetische Nähe zu *Verfassung*): Etwas wird gebaut, gebildet, hergestellt; etwas hat ästhetische, soziale, kooperative, imaginative, sinnliche, kognitive, utopische, prismatische Qualität. „Bilden“ ist eine sozial-sinnliche Praxis von Menschen. Also: Kunst wäre dann Bildung und Bildung wäre dann Kunst.

⁵ Ich neige zu sagen: Bildung ist ein Gefüge, ein Verhalten, eine Begleitung, eine Zuneigung (komplex und relational).

⁶ Vgl. Friedrich Kluge: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin 1995. 23. Aufl., S. 109 f. Siehe auch Richard Scheelje (Bearb.): *Der mittelalterliche Bremervörder Stadtrechtskodex*. Stade 2009.

⁷ Siehe Benedict Anderson: *Die Erfindung der Nation*. Frankfurt am Main 1988, 2. erw. Aufl. 2005. Vgl. „Weichbild: im MA allgemeine Bezeichnung für städtische Gebilde (Hv. gk), auch für Raum in dem das Stadtrecht gilt“ (in: Reinhard Scheelje, a. a. O., S. 133, dort Fußnote 33).

Ich bekenne: Für mich sind das wunderbare Hintergründe für die Bestimmung des Amateurtheaters als einer bildenden Kunst!

Amateurtheater als angewandtes Lebens- und Weltwissen

Dass Theater eine Kunst sei/ist, scheint unumstritten. Dass *Amateurtheater* eine Kunst ist, ist bei manchen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen umstritten. Volksbildung, na ja? Vielleicht? Zeitvertreib? Ein Hobby? Verstaubt, hat sich erübrigt...?

Die nähere Bestimmung, die ich durch die Betonung des Bildenden vornehme, zeigt das man/mensch so leicht und unterstellend nicht davon kommt. Es liegt mehr drin im Amateurtheater als einer bildenden Kunst – und nicht das Schlechteste!

Ich will mich auf noch eine weitere Perspektive beziehen, die meines Erachtens durch die langjährige Praxis von Amateurtheatern schon vielfältig erfüllt wird und weiterhin offensiv entfaltet werden sollte. Ich akzentuiere damit die Überschrift meines Vortrages „Amateurtheater – eine bildende Kunst“ ins Zivil-Gesellschaftlich-Politische und sage nun erweitert: „Amateurtheater – eine Kunst des Zusammenlebens“.

Schaut man zurück in die Vergangenheit beziehungsweise in die Geburtsstunden und Geburtswehen des Amateurtheaters von vor 125 Jahren, dann sieht man, dass die Kunst des Miteinanders, nämlich in freier Übereinkunft öffentlich etwas zu tun, deutlich Pate gestanden hat in den Amateurtheatervereinigungen.

Rückblicke in die je einzelne Verbandsgeschichte und lebensgeschichtlichen Erinnerungen und Praktiken seiner Protagonistinnen und Protagonisten – also: *AmateurTheaterWissen* – sollten wir deshalb als eine zusätzliche Säule der Stabilität beziehungsweise als ein Spannungsfeld des Amateurtheaters nicht gering schätzen: Beides kann, ja sollte (meine ich), mit der szenisch-bildenden Kunst des Amateurtheaters sichtbar gemacht werden – gewissermaßen als Blicke in eine Zukunft zurück, perspektivisch nach vorne gerichtet. Auch so – bildlich – gedacht: *Ausbruch* aus der Kontinuität *und* *Aufbruch* in die Kontinuität zugleich.⁸ Eine Kunst des Antretens von Erbschaften gilt es zu entwickeln, für uns von heute und morgen.⁹

Amateurtheater verfügt ja über die schöne Kunst des Sich-selber-zeigen-Könnens, des szenisch-künstlerisch-bildenden Reflektierens, des Sich-selbst-zum-Thema-Machens, sowie eines Austausches auf Theatertreffen (lokal, regional, national und international). Es eröffnet manchmal ganz unerwartet und/oder temporär Räume, Felder. Immer bereichernd – gleich eine „Weltergänzung durch Poesie“¹⁰ gebildet durch Menschen/Amateure/Amateurinnen, die auf dieser Welt sind!

Seit einigen Jahren kommen aus der so genannten Neuen Welt, aus dem Süden der Weltkugel Gedanken in die Alte Welt (Europa), die uns hier beleben/vitalisieren können, nämlich neue Ideen zum Zusammenleben in Vielfalt – mit etwa solchen Fachbegriffen bezeichnet: Es sind Ideen eines „Konvivialismus“, einer „Konvivenz“, einer „convivenca“ (eine alte gute Praxis übrigens der Iberischen Halbinsel) und eines guten, gelingenden Lebens in Würde – eines *buen vivir* als einem ethischen und deshalb auch bildenden Prinzip indigener Gemeinschaften Lateinamerikas¹¹. Die europäische Philosophie und Sozialethik kennt diese Tradition – aber so manches ist uns abhanden gekommen und ein „learning from the south“ kann nicht schaden.

Es gibt ferner ein in Frankreich zuerst erstelltes/gebildetes „Konvivialistisches Manifest“.¹² Es trägt, für uns günstig, das Wort „Kunst“ als Appell im Untertitel: „Für eine Kunst des Zusammenlebens“.

⁸ Formuliert in Anlehnung an den Buchtitel von Anja Horbrügger: *Aufbruch zur Kontinuität – Kontinuität im Aufbruch: Geschlechterkonstruktionen im west- und ostdeutschen Nachkriegsfilm von 1945 bis 1952*. Marburg 2007.

⁹ Der Physiker und Friedensforscher Carl Friedrich von Weizsäcker hat diese Prozess-Formel nahegelegt: „Tradition ist bewahrter Fortschritt, Fortschritt ist weitergeführte Tradition“ – gefunden im September 2017 als Inschrift in der Bäckerei „Schäfer’s“ in Berlin-Moabit, Birkenstraße/Ecke Stephanstraße.

¹⁰ Grigorij Chawtassi: *Weltergänzung durch Poesie*. Zu ästhetischen Ansichten Heinrich Heines, in: *Weimarer Beiträge*, Heft. 2, 1972, S. 145 ff.

¹¹ Ivan Illich aus Österreich, später in Mexiko lebend, ist einer der Urheber solchen Nord/Süd/Ost/West-Austausches auf Augenhöhe.

¹² Es kann in deutsch-sprachiger Fassung als Buch preiswert erstanden werden oder im Internet heruntergeladen werden.

Das Stichwort „Amateurtheater“ befindet sich bisher in diesem Manifest noch nicht – also: Hier steht eine publizistische Zukunftsaufgabe an fürs Weiterschreiben des „Konvivialistischen Manifestes“ – natürlich aus dem Experten-Wissen der Aktivistinnen und Aktivisten, der Liebenden innerhalb der Amateurtheater! Gute Vorarbeiten in dieser Hinsicht liegen ja bereits vor – etwa mit dem am 24. September 2016 verabschiedeten Leitbild des BDAT und in dem vor zwei Jahren verabschiedeten „Aufruf zu einer Bühne der Menschlichkeit“ des BDAT (andere Verbände, die im kreativ-bildenden Feld der Zivilgesellschaft tätig sind, haben Manifestationen ähnlicher Art publiziert und praktizieren danach).

Eine jede Amateurtheatergruppe *bildet* eine Kristallisation aus bürgerschaftlichen Interessen, eine spezielle produktive Assoziation von Menschen für bestimmte Zwecke, deren Ergebnisse sie wieder zurück gibt an/in die Gesellschaft, aus der die Spielerinnen und Spieler ja selbst stammen.

Karl Marx hat den vitalen Begriff „Lebensgewinnungsprozess“¹³ für solches zivile Tun gefunden und Bertolt Brecht postuliert „Alle Künste tragen bei zur größten aller Künste, der Lebenskunst“.¹⁴

Und speziell Amateure/Amateurinnen, also die Liebenden der bildenden Kunst des Amateurtheaters? Welchen speziellen Akzent sind sie – als Liebende – in der Lage zu setzen? Ich lasse Bertolt Brecht (pathetisch) antworten „Schon von außen erscheinen Liebende wie Produzierende, und zwar solche einer hohen Ordnung. Sie zeigen die Passion und Unhinderbarkeit, sie sind weich, ohne schwach zu sein, sie sind immer auf der Suche nach freundlichen Handlungen, die sie begehen können (in der Vollendung nicht nur zum Geliebten selber). Sie bauen die Liebe und verleihen ihr etwas Historisches, als rechneten sie mit der Geschichtsschreibung. Für sie ist der Unterschied zwischen keinem und nur einem Fehler ungeheuer.“¹⁵ Ja, so ist es eben, wenn Amateure, Liebende ein Theater bilden! Sie nennen es zu Recht: *Amateurtheater*!

Die Vielzahl der glücklicherweise so unterschiedlichen Theatergruppen allüberall geben dem, was wir so abstrakt und amorph „Gesellschaft“ nennen, ihre farbige, sinnliche, sinnhafte Gestalt. Ja, durchs Amateurtheater *wird* eine pluralistische Gesellschaft zum Teil erst – oder zumindest: *auch* – so *gebildet* und zum Vorschein gebracht, wie sie ist, wie sie sein kann, wie wir sie uns wünschen. Und: Wir können auch mittels der bildenden Kunst des Amateurtheaters ihr Gegenteil, ihre Unbill, ihre Unbilden zeigen.

Was wäre, wenn es zusätzlich zum Artikel 21, Absatz 1: („Die Parteien wirken bei der politischen Willensbildung des Volkes mit“) des Grundgesetzes einen zivilgesellschaftlichen Verfassungs-Artikel 21 a für *citizenship, citizenitee, cidadiana* gäbe mit etwa diesem Wortlaut: „Die Amateurtheater wirken bei der künstlerischen Willensbildung des Volkes mit“? Damit wäre (allgemeiner und mit John Holloway, dem Politikwissenschaftler aus Mexiko) gesagt: „Die Welt verändern, ohne die Macht [oder Herrschaft, gk] zu übernehmen“.¹⁶ Das wäre es! Denn, so sage ich, Bilden als eine kreative Kraft ist gesellschaftlich/zivil und steht einer instrumentellen, bürokratischen Macht entgegen.

Zuletzt und noch einmal

Damit wäre ich wieder bei meiner Überschrift zum Ehrentag des BDAT: Amateurtheater – eine *bildende* Kunst! Und: Amateurtheater *bildet* zugleich – professionell-interdisziplinär! – verschiedene Künste auch des Zusammenlebens aus! Und ich *bilde* mir ein: Das ist wahrlich nicht wenig!

„Amateurtheater – eine *bildende* Kunst“ – das sollte mein Gedankengefüge belegen. Ich habe bewusst kein Satzzeichen an den Schluss meines Themas gesetzt (nur einen Gedankenstrich in der Mitte).

Es kann nun gerne selbst ein Satzzeichen gewählt werden – etwa einen Punkt, ein Komma, ein Ausrufezeichen, ein oder drei Fragezeichen, einen Doppelpunkt oder ein *Emoji*/ein Piktogramm aus dem PC...

Ich habe bereits gewählt. Ausrufungszeichen!

¹³ MEW Bd.19, S. 362.

¹⁴ Bertolt Brecht, GBA Bd. 23, S. 290. Siehe auch: Katharina Narbutovic (Hrsg.): *Über Lebenskunst. Utopien nach der Krise*. Berlin 2011.

¹⁵ Bertolt Brecht, GBA Bd. 18, S. 175f.

¹⁶ Vgl. John Holloway: *Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen*. Münster 2018 (5. Aufl.).